

„Weder Erwachsene noch

Von Brigitte Kompatscher

Hat die Kleinfamilie versagt? **Mariam Tazi-Preve:** Es gibt vermutlich sowohl bei jedem und jeder im persönlichen Umfeld, aber auch forschungsmäßig zahlreiche Hinweise darauf, dass etwas nicht stimmt. Die Scheidungsraten sind hoch. Die zeigen aber nicht die ganze Spannweite, weil viele gar nicht verheiratet sind. Die hohen Scheidungsraten bedeuten allerdings auch nicht, dass die Ehen jetzt schlechter sind als früher – nur: Früher hat man sich nicht scheiden lassen. Für Frauen und Kinder gilt Familie – was Gewalt betrifft – als gefährlichster Ort überhaupt. Weiters scheinen Erziehungsprobleme zuzunehmen, und Mütter sind durch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf komplett überfordert. Es gibt viele Indikatoren dafür, dass die Kleinfamilie nicht wirklich funktioniert.

Sind die Erwartungen zu groß?

Tazi-Preve: Ja. Das geht einher mit dem, was die meisten Menschen generell als Lebensziel sehen: nämlich Erfolg im Job, eine Familie mit Kindern, ein Haus. Das sind die Heilsversprechen der Moderne, denen alle nacheifern. Und dann kommen sie drauf, meistens im Alter von etwa 40 Jahren, dass das alles doch nicht so ist. Die wenigsten machen wirklich Karriere, die meisten haben einen Job, um zu überleben. Dazu kommt, dass die Ansprüche an den Partner, die Partnerin gewaltig hoch sind, weil die Partnerschaft alles andere ablöst.

Das heißt?

Tazi-Preve: Familienzusammenhänge werden ganz auf den Partner konzentriert. Wenn Frauen dann zu wenig Emotionalität bekommen und zur Mutter oder zu Schwestern gehen, heißt es, das sei ein Ersatz, was nicht stimmt. Man müsste von dieser absoluten Erwartungshaltung abgehen

INTERVIEW. Die in den USA lehrende gebürtige Tiroler Politologin und Autorin **Mariam Tazi-Preve** wollte Anfang April für einen Vortrag nach Bregenz kommen. Der Termin wurde vorerst abgesagt. Wir haben aber mit ihr über das Thema ihres geplanten Referats – „Das Versagen der Kleinfamilie?“ – gesprochen.

und sich bewusst machen, dass ein Partner nur einen Teil leisten kann und nicht alles. Allerdings sind wir so erzogen, dass eine Partnerschaft, eine Kleinfamilie quasi alle unsere Glückserwartungen erfüllen soll. Dagegen gibt es schon Widerstand, aber es landet nicht im Mainstream. Filme, Musik, Geschichten erzählen uns, dass das Glück in der Kleinfamilie ist. Das ist das Fatale.

Woher kommt es, dass dieses Modell so populär wurde?

Tazi-Preve: Das hat eine lange Geschichte. Die habe ich auch versucht in meinem Buch „Vom Versagen der Kleinfamilie“ aufzuzeigen. Die Begründungsszenarien haben sich über die Jahrhunderte verändert. Die Erfindung der Ehe geht zurück bis in die Antike bzw. auf die römische Zeit. Damit sollte sichergestellt werden, wer der Erbe



ist. Dann kam das Christentum mit seiner Sexualmoral und der Unauflöslichkeit der Ehe.

Wie ging es weiter?

Tazi-Preve: Frauen war es nicht mehr erlaubt zu arbeiten, wie zum Beispiel noch im Mittelalter, sodass sie ökonomisch abhängig gemacht worden sind. Dadurch waren sie an die Ehe ganz anders gebunden, als Männer es je waren. Eine Scheidung hat für Frauen bis in die jüngste Zeit – auch durch die anhaltende Lohnschere – große finanzielle Probleme gebracht. Dann kam historisch auch noch das Liebesideal dazu. Das ist eigentlich aus der Minnezeit, wobei dort die Angebotete nur angebetet wurde, von Realisierung war nicht die Rede. Diese Begründung der Ehe durch Liebe war ein neues Phänomen des letzten Jahrhunderts. Und all das zusammen wirkt sehr stark.

Funktioniert das Modell Kleinfamilie nur für Erwachsene nicht oder auch für die Kinder?

Tazi-Preve: Weder die Erwachsenen noch die Kinder sind darin glücklich. Meine These ist, dass in der Kleinfamilie zwei Dinge zusammenkommen, die nicht zusammengehen: das eine ist der Mythos der lebenslangen romantischen Liebe ...

Gibt es die nicht?

Tazi-Preve: Die gibt es nur in Ausnahmefällen – suggeriert wird aber, dass es umgekehrt sei. Das andere ist, dass Kinder viele Menschen brauchen, auf keinen Fall nur eine oder zwei Personen. Ich halte es für grob fahrlässig, Mütter mit Kindern alleine zu lassen. Man stelle sich den Unterschied für Mutter und Kind vor, wenn jedes Kind vier, fünf verlässliche Ansprechpersonen hätte. Nicht jede Frau ist wirklich geeignet für Mut-

Kinder sind darin glücklich“



Für Mariam Tazi-Preve kein brauchbares Modell: die Kleinfamilie.

SHUTTERSTOCK, PRIVAT

terschaft, und schon gar nicht 24 Stunden am Tag, auch Väter nicht.

Was hat das zur Folge?

Tazi-Preve: Wenn jetzt nur die zwei Elternteile da sind oder vielleicht gar nur einer, kann das unheimlich neurotisierend für Kinder sein. Die liegen dann auf der Therapeutencouch und beschweren sich ein Leben lang, was die Mutter alles zu viel, zu wenig oder falsch gemacht hat. Das liegt schlicht an der Situation, an diesem isolierten Dasein. Wenn da andere Personen wären, wäre das viel weniger traumatisierend für alle Beteiligten. In meinem Buch versuche ich aufzuzeigen, dass es andere Modelle gibt. Matrilineare Gesellschaften etwa, die völlig anders zusammenleben und verstehen, dass das Aufziehen von Kindern eine gemeinschaftliche Aufgabe sind.

Gibt es heute noch derartige Gesellschaften, und wo?

Tazi-Preve: Die gibt es, etwa die Mosuo in Südchina. Sie leben im selben Haus oder in der Nähe von Mutter und Geschwistern. Beziehungen und Ehen sind Privatsache. Es gibt bei ihnen das nette Modell der Besuchsehen: Der Mann kommt über Nacht, in der Früh ist er wieder weg und geht zurück zu seinem mütterlichen Clan. Das hat den Vorteil,

dass eine Trennung keinerlei Auswirkungen auf die Kinder hat. Die Kinder haben immer einen sicheren Ort, weil sie von der mütterlichen Gruppe umgeben sind. Der Mutterbruder spielt die väterliche Rolle.

Warum haben sich solche Modelle nicht durchgesetzt?

Tazi-Preve: Weil der internationale Trend sogar eher dagegen geht. Christliche Missionare erklären matriarchalen Gesellschaften, dass sie keine richtige Familie seien. Das Kleinfamilienmodell wird durch Missionare exportiert, und mittlerweile ist es so, dass jeder, der was auf sich hält, etwa auch in Afrika, eine Kleinfamilie hat. Die, die immer noch in matriarchalen Clans zusammenleben, gelten als primitiv.

Und bei uns?

Tazi-Preve: In den 60er- und 70er-Jahren gab es Modelle, die Kleinfamilie aufzulösen, etwa mit den Kommunen. Gegenbewegungen gab es immer, bis heute. Manche sind schiefgegangen. Aber diese Modelle setzten sich nicht durch. Dazu kommt, dass wir ein katholisches Land sind, und das darf man nicht unterschätzen. Beim Kleinfamilienmodell kann zudem auf Strukturen zurückgegriffen werden. Die sind politisch vorgegeben, zum Beispiel auch im Wohnbau, das Kinderbetreuungsgeld etc.

Glauben Sie wirklich, dass die vorher geschilderten Alternativ-

modelle für eine ganze Gesellschaft massentauglich wären?

Tazi-Preve: Wenn eine kritische Masse erreicht ist, kann sich schon was ändern. In meinem Buch stelle ich alternative Modelle vor, und ich merke, dass die Menschen immer ganz überrascht sind, dass es andere Möglichkeiten des familialen Lebens gibt. Das holt sie aus ihrem Denken heraus. Das sollte auch in die Schulen vordringen. Untersuchungen zeigen nämlich immer wieder, dass besonders Mädchen glauben, dass die Kleinfamilie ein Modell fürs Leben sei. Ich ermutige jede junge Frau, sich vor der Geburt eines Kindes ein Netz von verlässlichen Verwandten und Freundinnen und Freunden zu suchen und eine neue Form von Familie zu kreieren.

Wenn man Jugendliche nach ihren diesbezüglichen Wünschen für die Zukunft fragt, kommt immer die Kleinfamilie als Ideal raus. Warum eigentlich?

Tazi-Preve: Weil sie keine anderen Vorbilder haben. Sie hören und sehen in Medien nichts anderes. Dann sehen sie ihre Eltern, und meistens ist ihnen klar, dass die es nicht besonders gut machen. Sie sagen dann aber, wir machen es eben besser. Sie glauben daran, dass nur die Eltern das falsch machen und dass es ihnen besser gelingen wird. Das ist der Witz daran. Man muss den jungen Menschen aber eben etwas anderes vorleben und anbieten.

Zur Person



Mariam Irene Tazi-Preve

Politologin und Autorin. Geboren am 29. Jänner 1961 in Innsbruck. Studium Politikwissenschaft und Romanistik (Italienisch) an der Universität Innsbruck, Doktoratsstudium in Politikwissenschaft. Seit 2018 an der University of Central Florida/USA tätig, zuvor an der University of New Orleans und in Forschungsinstitutionen in Österreich. Zahlreiche Publikationen und mehrere Bücher, zuletzt „Das Versagen der Kleinfamilie. Kapitalismus, Liebe und der Staat“. Ein erwachsener Sohn, lebt in den USA und Österreich.



Das Versagen der Kleinfamilie